Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 9 (1905)

Artikel: Der Liebesreim
Autor: Forrer, Clara
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575193

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die alte Tote, die Sprache, die ohne Menschenmund noch da ist und Macht ist, die Hand der kleinen Buben.

Rosa, die Rose.

Wir, vom Deutschen aus, fangen mit dem Tisch an. Mensa, mensae... Was liegt nicht alles in diesem Unterschied! Warum müssen wir mit dem Tisch anfangen? Die Rose wäre nicht nur schöner, würde mit freundlichem Liebreiz den Weg zur ernsten Alma verklären, sie wäre eine Vertraute von daheim, das erste fremde Wort wäre kein fremdes. Aber das dürfte unserer Auffassung vom Ernst der Sache nicht entsprechen, könnte uns gaukelhaft über den Ernst der neuen Aufgabe hinwegtäuschen, könnte uns statt dem Ausblick aufs Corpus iuris einen Hauch aus Dichterwelten, von schönen Kindermenschen, von Nymphen, Göttinnen, Göttern und Helden und Liebe voreilig zutragen!

Schwärmer! Hat einer je vom Parfüm gelebt? Aber der Tisch! Ist nicht die mensa die alma mater unseres praktischen Lebens? Er trägt unsere Arbeit und unser Essen, an ihm trinken und jassen wir und entscheiden die Kriege in Ost und West. Wohingegen die Rosen in Vasen und an artigen Frauenzimmern und sonst nicht wichtig zu brauchen sind in diesem praktischen Leben.

Rosa, die Rose —

„... Belles humanités inutiles ... pour garder l'âme fleurie ..."

Der Philister der Klasse und der Pedell erhalten jeder sein eigen Kapitel. Die möcht' ich nicht zum Lesen empfehlen. Es wird keiner etwas sehr Neues dabei finden. Es kennt sie jeder, er braucht sich nur zurückzuversetzen. Damit möcht' ich keinem Pedellen Unrecht tun. Aber ein Cachet, dem sich keiner entzieht, ist auch da erwachsen, und jeder hat noch den seinen im Herzen. Vielleicht ist das etwas subjektiv gesprochen; aber dem Pedell, der es fein und flott gewesen ist, dem bewahrt man so leicht ein undefinierbares seltsames Gefühl von Anhänglichkeit. Er hat es auch am leichtesten und am dankbarsten — wenn er sich auch nur mit einem Lappen von Persönlichkeit drapieren läßt.

Und dann der „Besen" — der erste Besen! Wie das erwacht... Und dann das andere. Es ist bezeichnend für unser Buch: da würde man doch am ehesten einen primitivsten Ansatz von Roman erwarten. Da gerade nicht. Da am allerwenigsten. Leiden sehen wir unsern Blaise unter dem Bewußtsein seiner Unschuld, einer Unschuld — ja, welcher Unschuld denn? — ja, das weiß er eben nicht einmal. Er weiß nur das eine, das er freilich schwer genug empfindet, daß er deswegen ausgelacht wird und, je länger besagte Unschuld dauert, je mehr zum Gespött der ganzen Klasse wird. Denn unser Held ist der Grünste, der allein noch grüne, und, o Prosa, wie ein Schüler muß er sich's enthüllen lassen! Nun weiß er's; ob er aber nun wirklich nicht mehr unschuldig heißen darf, ist noch die Frage.

Zwei große bedeutende Stücke unter diesen fliegenden Blättern müßten noch erzählt werden. Erzählt werden nicht, lieber ganz hergesetzt sein, wörtlich in der Hauptsache, etwa so wie des Vaters schöne Vorbereitungspredigt über das Collège. Diese beiden Stücke liegen getrennt. Eigentlich hängen sie zusammen. Beides sind Apologien, die eine für die Keilereien in der Schule, die andere für das Schwänzen.

Wie Blaise in den Pauseprügeleien die Weitererziehung der Genfer zur alten loyalen Kämpferrasse und im Schwänzen die Entwicklung der Phantasie, der Initiative, des Unabhängigkeitssinns, schließlich des Individualismus darlegt, gestaltet sich geradezu zur Hymne aus, wird zur Apotheose — zur Lektüre für unsere Gymnasiasten sind diese Herrlichkeiten entschieden nicht zu brauchen! Es ist aber das alles in heiligem Ernst gemeint, und es dürfte mancher Pedant zur gründlichen Revision sich anregen lassen, wie überhaupt eine Generalrevision seines gesamten Apparats von Grundsätzen jedem Pädagogen chronisch zuzumuten wäre. Einer, der in England Burschen dieses Alters zu lehren und, wie das dort sich gibt, dazwischen auch zu hüten gehabt hat, mag zu den Forderungen unseres Weisen mehr als ein Stück bestätigenden Kommentars beizutragen wissen. Es ist ganz merkwürdig, wie gewaltig dort die gesunde Intimität zwischen Lehrer und Schüler sich stärkt, wenn er einem recht fürchterlichen Kampf in der Freistunde mit objektiver Ruhe und eher noch einer diskreten Minimaldosis von Vergnügen zuzuschauen versteht. Daß nichts Unrechtes geht in Waffe oder Kniff, verbürgt schon die britische Rasse. Aber woher hat eben diese einen ihrer größten und sympathischsten Züge: die franke Männlichkeit ihres Knabenalters? Dies nur ein Beispiel zum Buche unseres Blaise.

„Ein rührender Gedanke, der von einem Volke, das zu seinem Fest das Jugendfest erwählt..." Wieder ein Kapitel zum Stehenbleiben. Es ließe sich über dem Jugendfest in den Städten der heutigen Schweiz gar ernstlich verweilen. Uns hat schon manchmal scheinen wollen, als ob es, wenn einer, dann dieser Tag sei, indem eine jede unserer Städte sich die Signatur ihrer letzten Geschichte gebe.

Wieder der Nachruf an die alten, ehrwürdigen, uralten Schulbänke, die den neuen, seelenlosen, doch so einwurfslos praktischen, hygieinischen haben weichen müssen! Keiner von all den Rückblicken der Pietät auf das Collège spricht durch ein solches Pathos heimatlich-historischer Intimität wie die Episode, da die Schüler auf einem der altehrwürdiger Unart nach in der Schulbank eingegrabenen Papierfetzen den Namen ihres Lehrers finden. Jetzt haben *sie ihn* einmal! Jetzt haben sie ein Allotrion, bei dem er sie nicht nehmen kann! Haben doch sie ihn auf einer Sünde ertappt, dem Beweis, daß er gerade das getrieben, gerade so strafbar gewesen wie sie, er, vor vierzig oder fünfzig Jahren! — Der alte Professor sieht den Fetzen lang von beiden Seiten an. Dann beginnen seine Hände zu zittern, und mit einem weichen Blick: „Das ist nicht mein Name," sagt er, „das ist der meines Vaters..."

Der Liebesreim

Zwischen Mohn und Margeriten
Auf verschwieg'nem Wiesengang
Kommt des Nachbars Kind geschritten,
Trällernd frohen Liebessang,
Während sie in ihren Händen
Tat ein zartes Blümchen wenden:
„Hold Maßliebchen, sag' mir frei,
Wer dereinst mein Liebster sei?"

Plötzlich war ich frisch und munter,
Der im Gras ich träumend lag,
Weil zur Arbeit mir mitunter
Allzulang erscheint der Tag.
Blinzelnd durch die schwanken Aehren
Fing ich an den Reim zu lehren:
„Hold Maßliebchen, sag' mir frei,
Wer dereinst mein Liebster sei?"

Als an meinem Lauscherplätzchen
Strich vorbei das schöne Kind,
Hub ich das erlernte Sätzchen
Zu verkünden an geschwind,
Daß in schallendem Duette
Sangen beide um die Wette:
„Hold Maßliebchen, sag' mir frei,
Wer dereinst mein Liebchen sei?"

Ach, wie schwieg sie da betroffen,
Beide Wänglein rot wie Mohn!
Und ich wagte kaum zu hoffen
Auf erwünschten Sängerlohn.
Aber noch zur selben Stunde
Wußte sie genaue Kunde;
Denn mit Küssen sagt' ich frei,
Wer fortan ihr Liebster sei.

Clara Forrer, Zürich.

CHROMOTYPOGRAPHIE SÄUBERLIN & PFEIFFER, VEVEY.